

# Mit Colt und Computer – Manager stellen die Abwehrstacheln auf

**Österreich**, respektive Wien, ist noch nicht Chicago, aber auch keine Insel der Seligen mehr. Immer mehr Manager haben Angst vor Übergriffen und versuchen, sich vor Entführungen, Überfällen usw. zu schützen.

VON URSULA RISCHANEK

WIEN. Daß Manager im Geschäftsleben bis aufs Messer kämpfen, ist wohl bekannt. Doch immer häufiger trifft man jetzt honorierte Geschäftsleute beim Schußtraining oder bei diversen Selbstverteidigungskursen. Der Grund ist nicht die Liebe zum Schießsport oder zur Bewegung, sondern schlicht und einfach nackte Angst.

Um den Managern die eigene Verletzlichkeit vor Augen zu führen, braucht es nicht unbedingt ein Attentat, wie etwa jenes auf den Geschäftsmann David Sanikidze. Daß jetzt jedoch auch in Österreich, das bisher eine Insel der Seligen war, „qualitativ hochwertige Morde“ durchgeführt würden, hätte jedoch zur Sensibilisierung beigetragen, sagt Ernst Grabner, Chef der International Security Agency (ISA). Bisher wurden Leibwächterdienste vor allem bei Reisen und Aufenthalten in Osteuropa verlangt, jetzt steigt auch die Nachfrage in Österreich. Der Slogan „Wien ist nicht Chicago“, verliert langsam, aber sicher an Glaubwürdigkeit. Und die Zeiten dürften – glaubt man Sicherheitsexperten – noch schlechter werden.

Der Wiener Privatdetektiv Walter Penk-Lipovsky registriert allerdings nach wie vor ein

West-Ost-Gefälle: „Während in Westösterreich mehr Augenmerk auf die Sicherheit gelegt wird, herrscht in Wien – wenn auch in etwas geringerem Ausmaß als vor einigen Jahren – noch immer die barocke Mentalität, daß eh nix passieren wird“. Zählten früher meist nur einige wenige Topmanager zur ständigen Kundschaft der Sicherheitsunternehmen, lassen jetzt immer mehr Firmen auch für die Sicherheit ihres mittleren Managements den Rubel rollen. Stammkunden sind vor allem Betriebe, die im Ost-West-Handel tätig sind, sowie Pharma- und Ölfirmen.

## Teurer Schutz

Billig ist der Spaß nicht: Für den punktuellen Einsatz eines Leibwächters werden Stundensätze ab 400 Schilling verrechnet, bei längeren Aufträgen wird eine Pauschale ausgehandelt. Wer sich einen Monat lang tagsüber einen Leibwächter leistet, kann da schon auf Kosten in Höhe von 50.000 bis 60.000 Schilling kommen.

In Zeiten der Rezession verzichteten manche Firmen auf derartige Kostenbrocken und wählten günstigere Varianten, bei denen das Sicherheitsgefühl der Manager geschult wird. Eine Sicherheitsanalyse etwa schlägt mit „nur“ 600 bis 700 Schilling pro Stunde zu Buche. Dabei wird nicht nur der private Bereich des Kunden (hat er Familie, gibt es eine Alarmanlage im Wohnhaus, etc) unter die Lupe genommen, sondern auch die Abläufe innerhalb der Firma geplant. Aber auch gewisse Sicherheitsregeln werden dem Manager eingehämmert. Dazu gehört

das Ablegen von allzu festen Gewohnheiten – wer täglich Punkt 7.30 Uhr das Haus verläßt und immer dieselbe Route ins Büro fährt, ist ein leichtes Ziel.

Für ein Schießtraining berechnet etwa Pöchhacker zwischen 600 und 700 Schilling pro Stunde. Wem das zuwenig ist, der wählt einen Selbstschutzkurs, wie ihn die ISA anbietet. Der Lehrplan des 18 Tage dauernden Kurses, für den man mindestens 28.000 Schilling auf den Tisch legen muß, ist umfangreich: Auf dem Stundenplan stehen Nahkampf, Waffentraining, Psychologie, Kriminalistik, Erste Hilfe in Extremsituationen, Arbeiten mit und gegen einen Hund, Taktik und Sicherheitsanalytik, das Auffinden und die Abwehr von Explosionsmaterial sowie offensives und defensives Autofahren.

Der Vorteil des Selbstschutzkurses sei, daß man lernen müsse, mit unbekanntem Situationen fertig zu werden. Unsicherheit baue Druck auf, der dann so manchen handlungsunfähig werden ließe, meint Grabner. Und dies könne tödlich sein.

## Sicherheit beginnt im Kopf

Einig sind sich die Experten darin, daß Sicherheit im Kopf beginnt. „Wir wollen die Leute nicht paranoidisieren, aber man muß ihnen die Gefahr vor Augen führen“, so der einhellige Tenor. Sicherheitsmanagement lautet also die Devise, der Besitz einer Waffe sei – entgegen der weitverbreiteten Meinung – kein ausreichender Schutz.

Obwohl Manager immer mehr zur Kundschaft der heimischen Sicherheitsfirmen zählen, sind sie nicht unbedingt deren



**Schutz und Schirm** suchen immer mehr Manager bei Leibwächtern und Selbstschutzkursen. Der Mann mit dem Koffer hat sich zu einem beliebten Ziel für Angreifer entwickelt. Photo: Hofmeister

liebste Klientel. Penk-Lipovsky, Grabner und Walter Pöchhacker von der gleichnamigen Detektei unterscheiden zwei Gruppen: Jene Führungspersönlichkeiten, die gewohnt sind, im Team zu arbeiten und Ratschläge zu befolgen, würden dies auch in puncto Sicherheit tun. Dann gebe es aber die autoritären und uneinsichtigen Firmenbosse, die sich allen Vorschlägen gegenüber völlig unzugänglich zeigten. „Warum die dann überhaupt zu uns kommen, ist mir schleierhaft“, so Penk-Lipovsky.

Wer glaubt, daß nur der Ostblock ein heißes Pflaster für Manager und Geschäftsreisende ist, täuscht sich. Zwar ist es bei Rei-

sen nach Rußland schon an der Tagesordnung, sich im eigenen Interesse mit russischen Leibwächtern – meist Ex-KGBlern – zu umgeben, oder auch Schutzgelder zu zahlen. Auch habe sich manche Baufirma, um ihre Mitarbeiter nicht länger unnötigen Gefahren auszusetzen, von russischen Markt zurückgezogen, weiß Pöchhacker.

## Entführung als Geldquelle

Aber auch in Mexiko haben Gangster in der Entführung von Geschäftsleuten einen lukrativen Einnahmezweig entdeckt. Und in China entwickelt sich Manager-Kidnapping allmäh-

lich zum Volkssport. Mindestens 70 Manager wurden dort 1995 entführt. Meist handelte es sich dabei um Geschäftstreiber aus Hongkong und Taiwan; Übergriffe gegen Westeuropäer und Amerikaner hielten sich – noch – in Grenzen. Trotzdem boomt bei Leibwächteragenturen in Hongkong die Nachfrage nach Bodyguards.

Weltweit gelten rund 50 Staaten als gefährlich. Am risikoreichsten sind Reisen nach Kolumbien, wo 1994 rund 1378 Menschen entführt wurden. Aber auch Brasilien und die Philippinen sind kein Dorado für Reisende, egal in welcher Mission.